

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 36 (1942)
Heft: (3): Februar-Sendung

Artikel: Vom Unkraut unter dem Weizen
Autor: Hürlimann, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Unkraut unter dem Weizen.

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Doch während die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut dazu, mitten unter den Weizen, und ging davon. Als aber die Saat sproßte und Frucht ansetzte, da zeigte sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausherrn herzu und sagten zu ihm: „Herr, hast Du nicht guten Samen auf Deinen Acker gesät? Woher hat er nun das Unkraut?“ Er aber sagte zu ihnen: „Das hat der Feind getan.“ Da sagten die Knechte zu ihm: „Willst Du nun, daß wir hingehen und es zusammenlesen?“ Er aber sagte: „Nein, damit ihr nicht, indem ihr das Unkraut zusammenlestet, zugleich mit ihm den Weizen ausrauft. Lasset beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte will ich den Schnittern sagen: „Lestet erst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; den Weizen aber sammelt in meine Scheune.“ Matthäus 13, 24—30.

Eines wissen wir alle von der Bibel, auch wenn wir in ihrem buchstäblichen Inhalt nicht so beschlagnahmt sind, daß wir nämlich in diesem Buche aufgefordert werden, uns für Gott zu entscheiden. „Liebet das Gute und hasset das Böse!“, nicht wahr, das ist ein großes Thema, das die Bibel durchzieht. Es ist nicht damit getan, daß man von Gottes Dasein einfach Kenntnis nimmt; man muß sich auf seine Seite stellen, man muß für ihn Partei ergreifen, für seine Sache einstehen. Man muß Mitarbeiter sein auf sein Reich hin. Man muß *für* ihn sein — oder dann *gegen* ihn.

Für Gott oder gegen Gott. Aber womit fängt das an und worin äußert es sich? Wie heißt denn die Frage, ob deren Beantwortung sich nun die Geister scheiden zur Rechten oder zur Linken? Wo begegnen wir denn Gott und sehen ihn schaffen und kämpfen, damit wir mit-schaffen und mitkämpfen können?

Wir begegnen ihm auf unserer Erde. Er ist ja in unsere Welt selber hineingekommen; es ist Weihnachten geworden; er hat unsfern irdischen Erdboden betreten und hat ihn zum Schauplatz seines Daseins gemacht. Die Frage ist nicht die: Wie denkst du über das Jenseits? — und jetzt tut sich die Kluft auf, jetzt scheiden sich die Menschen in Auserwählte und in Verworfene, während man in allen diesseitigen Angelegenheiten ruhig und ungefährdet verschiedener Auffassung sein kann. Nicht so ist es, daß es doch gar nicht ankommt auf all diese Zwiespälte, die sich auftun zwischen scheinbar bloß irdischen und darum nebenfächlichen Dingen. Nicht so ist es, daß man doch trotz all dieser Verschiedenheiten auf einer höheren Ebene, vor Gott, im Glauben immer noch einig sein und immer noch zusammengehören kann. Nein, so ist es: Hier und jetzt, vor bestimmten irdischen Dingen, Gefechtnissen und Gewalten, hier entscheide dich; hier falle dein Urteil; hier sprich dein Ja oder dein

Nein — du wählst damit gleichzeitig Gott oder die Hölle. Hier, schau her und bekenne: Wie sagst du dem, Weizen oder Giftkraut? Rücke heraus: Wie nennst du das, gut oder böse?

So wie die Zeitgenossen Jesu haben wählen müssen: „Welchen wollt ihr, Jesus, den man den Christus nennt, oder den Barabbas? Für welchen entscheidet ihr euch, welcher soll leben und welcher sterben?“ Da waren die beiden Menschen, Jesus und Barabbas. Keinem stand die göttliche Würde *sichtbar* auf der Stirn geschrieben; keine Stimme vom Himmel ertönte, um den Menschen die eigene Wahl zu ersparen. Ganz auf sich selber gestellt, ganz auf eigene Verantwortung mußten sie wählen und konnten nicht ausweichen und sagen: Wir sind einfach für Gott, zwischen diesen beiden Menschen aber wollen wir nicht wählen; wie Gott zu denen steht, das überlassen wir ihm, da maßen wir uns kein Urteil an.

Das wäre bequem, wenn man seine Entscheidungen, ja gerade seine eigentliche große Lebensentscheidung einfach auf das Gebiet des Jenseitigen, Unsichtbaren verlegen könnte. Da hätte man sich schlau aus der Affäre gezogen; da wäre keine Gefahr, sich falsch zu entscheiden. Da liefe man kein Risiko, allenfalls für eine Entscheidung einstehen oder gutstehen zu müssen. Da könnte man sich überall verdrücken, wo es gefährlich wird, wo die Geister — und manchmal nicht bloß die Geister — aufeinanderprallen. Man könnte einfach sagen: „Diese weltlichen Angelegenheiten interessieren mich nicht, da mische ich mich nicht ein.“ Das wäre nichts anderes als der blöde Versuch, Gott auszuweichen.

Hier auf dieser Erde sollst du wählen. Hier grenze die Sache Gottes ab, schäle sie heraus und bekenne dich dazu. Du fragst vielleicht: „Wie kann ich das, wo doch auf Erden ein solches Durcheinander herrscht, wo doch Weizen und Unkraut so bunt durcheinander gefäßt sind?“ Ja, Weizen und Unkraut, Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht, Gut und Böse sind untereinander — manchmal maskiert, schwer zu unterscheiden — scheinen unlöslich ineinander verflochten und verfilzt. Ideen tauchen auf, Bestrebungen und Bewegungen melden sich an, Forderungen werden erhoben, Programme und Pläne ins Werk gesetzt. Nicht immer ist es möglich, schon im ersten Augenblick zu wissen, woran man mit ihnen ist. Nicht jedem ist es gegeben, gleich zu erkennen, was man von diesem oder jenem zu halten hat. Was da für Kräfte am Werke sind, gute oder böse, das ist nicht immer so schnell auszumachen. Man kann sich auch täuschen. Vielleicht berührt mich so etwas Neues sympathisch, verwandtschaftlich; aber darauf kommt's nicht an. Ich bin auch nicht aus lauter Güte zusammengesetzt, und es könnte wohl sein, daß da eine Seite an mir sich verwandtschaftlich angesprochen fühlte, die selber nicht über jeden Verdacht erhaben ist. Vielleicht auch weckt die Sache mein Mißtrauen. Damit ist auch noch nichts Entscheidendes gesagt, denn ich habe auch nicht alle Wahrheit in mir vereinigt. Meine

Abneigung kann auch nur daher kommen, daß da eine Wahrheit laut wird, die ich eben vergessen habe, die mir unbequem ist, weil ich schon meine fertige Weltanschauung beisammen habe und sie für unfehlbar halte und darin nicht gestört oder angezweifelt werden möchte.

Aber es wird schon Klarheit geschaffen. Alles wächst, alles muß sich entwickeln, muß seine endgültige, eindeutige Gestalt annehmen. Alles muß sich offenbaren, wes Geistes Kind es ist. Man kann da manchmal Ueberraschungen erleben, frohe Ueberraschungen zum Guten, auch bittere Enttäuschungen zum Bösen. Aber alles reift heran, zeigt immer deutlicher sein wahres Gesicht. Es muß es zeigen, denn das ist göttlicher Zwang.

Die Gegenfätze tun sich auf, der Riß wird sichtbar, die Kluft unüberbrückbar. Wehe dann jenen, welche immer noch nicht sehen, wehe dann jenen, welche immer noch ausgleichen, den Riß verkleistern, immer noch alles unter einen Hut bringen wollen!

Es kommt der Moment, wo du nur noch sagen kannst: „Da ist ein Böser am Werk. Ein Gott und Menschen feindlicher Mensch hat das getan.“ Und dann suche nicht, mit allerhand Ausreden der Stellungnahme auszuweichen. Wenn du in das Gesicht der brutalen Bosheit schaust, dann sage nicht: „Es wird auch wieder für etwas gut sein, man soll sich nicht so ereifern; Gott hat sicher auch damit wieder seine verborgenen, wunderbaren Absichten.“ Sage das um der Wahrheit, sage es um Gottes und um deiner Seele willen nicht, damit du nicht im selben Augenblick bei Gott aus dem Buche des Lebens gestrichen werdest! Sage: „Hier ist ein Böser am Werk.“ Komm jetzt auch nicht mit dem entschuldigenden Sprüchlein, daß wir ja allzumal Sünder seien und kein Recht haben, zu richten. Mach nicht so das Wort Gottes zur Lüge und zum Deckmantel deiner Erbärmlichkeit. Ja, es steht geschrieben: „Richtet nicht!“ Aber dieses Wort ist, wie jedes Wort Gottes, gesprochen, um an seinem Orte Wahrheit zu schaffen, aber nicht, um damit Wahrheit zu verwischen.

Und nimm dich in acht vor einer voreiligen Scheinfrömmigkeit, die gar so gottergeben sich gebärdet und doch gar so faul und verworfen ist, die bei allem sagt: Es kommt von Gott, man muß es nehmen, wie es ist und muß damit zufrieden sein. Hüten wir uns wohl, Gott für alles verantwortlich zu machen, alles ihm zuzuschreiben, hinter allem seine wunderbare Absicht und Güte entdecken zu wollen, zu allem zu singen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“, auch beim Scheußlichsten, auch bei Dingen, welche die Hölle ausgesonnen und angerichtet hat. Sollen wir etwa so den Krieg betrachten und damit harmlos machen? Wahrhaftig, diejenigen, welche meinen, wegen dieses Krieges ihren Glauben aufgeben zu müssen, sind auch nicht in der Wahrheit; da spricht meistens viel unerschütterte Selbstgerechtigkeit mit. Aber sie sind der Wahrheit denn doch noch näher, als wer so reden würde; denn sie verwechseln wenigstens nicht Gott mit dem Satan. Die Menschen-

mörderei ist *dessen* eigentliches Handwerk seit Anbeginn der Zeiten. Dahinter stehen die Gesinnung, die Bosheit, die Sendlinge und Söldlinge der Unterwelt.

Nicht so harmlos ist unser Erdboden. Da begegnen uns Dinge, die können uns die Seele kosten, wenn wir uns mit ihnen abfinden oder arrangieren wollen. Hier gilt es, sich zu entscheiden, zu bekennen: Das hat eine gottlose Macht ausgeheckt, damit will ich nichts zu schaffen haben, daraus will ich keinen Nutzen ziehen, dazu werde ich niemals meine Zustimmung geben. Und wenn es notwendig würde, sollte ich aufgefordert werden oder müßte es um des Gewissens willen sein, damit ich nicht ein Verworfener werde, dann müßte ich laut und offen bekennen: „Das ist böse, das ist von Gott verflucht, dazu muß ich nein sagen.“

Damit ist das Entscheidende schon getan. Scheinbar ist damit noch gar nichts getan. Denn es wächst und gedeiht ja ungestört weiter. Das ist etwas vom Qualvollsten, was es gibt, zusehen zu müssen, wie das Böse gedeiht, immer größer und mächtiger wird, und man kann nichts machen, kann ihm nicht beikommen, man steht ohnmächtig da. Man könnte verzweifeln darob, man könnte irre werden an Gottes Dasein und Regiment überhaupt.

Und doch braucht niemand zu verzweifeln. Sage nur die Wahrheit. Sage: „Da ist ein Böser am Werk.“ Du meinst, das sei nichts? Paß auf, wie die Lüge zusammenzuckt, wenn ihr die Wahrheit ins Gesicht gesagt wird, wie sie aufgeregt wird und sich wild und drohend gebärdet, um dich zum Schweigen zu bringen! Sie ist getroffen. Du hast deine Waffe gebraucht. Sie ist zu Tode getroffen.

Auch wenn sie noch weiterbesteht und weiterwächst. Das muß so sein. Das ist göttliche Notwendigkeit. „Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte.“ Es muß alles reif werden, auch das Böse, sonst könnte auch das Gute nicht zu seiner Vollendung kommen. Ja, es muß eine Zeitlang so aussehen, als wäre überhaupt bloß noch das Unkraut da und als wäre aller Weizen unter ihm erstickt und erwürgt. Das ist eine überraschende, ja zuerst erschreckende Wahrheit, aber es ist so. Christus muß leiden und sterben, sonst könnte das Göttliche nicht die Bosheit in ihrer ganzen Weite überdauern und überwinden. Wenn damals plötzlich ein Umschwung eingetreten wäre, wenn irgendeine Macht eingegriffen und einen andern Ausgang erzwungen hätte: wir wollten vielleicht erleichtert aufatmen, daß das Aergste nicht geschehen sei. Aber dann wäre eben auch das Werk der Liebe nicht zu seiner Vollendung gelangt, dann wäre eben auch das Größte und Heiligste nicht möglich gewesen, sein freiwilliger Opfertod. Und die Welt wäre nicht erlöst.

Gott will nicht übereilt vorgehen, und er will ganz saubere Arbeit haben. Darum ist sein Weg zwar der schwerste, aber es ist der einzige Weg zur Erlösung. Die Zeit der Reife will abgewartet sein. Denn es

geht nicht darum, daß das Böse aus der Welt einfach *beseitigt*, sondern daß es *überwunden* werde. Beseitigen ist menschliches Pfuschwerk, bei dem man dann hinterher merken muß, daß man den Teufel durch Belzebub ausgetrieben hat. Ueberwinden, das ist göttliches Werk. Es ist gar nicht gut, wenn der Moment der Reife nicht abgewartet, wenn vorzeitig eingegriffen und etwas Unrechtes, Falsches einfach aus der Welt gezwängt wird, bevor es sich klar und vollständig vom Rechten losgelöst hat. Das ist auch schon geschehen, und es ist nicht gut herausgekommen. So hat man zum Beispiel in alter Zeit auf weiten Strecken das Heidentum beseitigt. Dieses ist nicht überall dadurch überwunden worden, daß man die Heiden durch die Ueberzeugungskraft des Evangeliums aus ihrem Irrtum und Aberglauben gelöst und zur freiwilligen Annahme der Wahrheit gebracht hätte. Das ist einem zu langsam gegangen, und da hat man etwas nachgeholfen. Man hat mit allerlei ganz unheiligen Lock- und Druckmitteln gearbeitet, bis hin zur nackten Gewalt. So hat man das Heidentum beseitigt, aber nur scheinbar. Es war ja nicht tot, denn es war nicht überwunden, sondern nur betäubt und unterdrückt. Und darum, weil man das so gemacht hat, bricht jetzt auf einmal das Heidentum mit Urgewalt, wie aus dem Boden heraus, wieder in unsere Welt hinein, mächtig und verheerend, nur noch viel bösartiger, als es vormals gewesen ist.

Wenn man es so macht, dann ist eben auch das Gute noch nicht reif geworden, dann hat man es noch nicht begriffen und erfaßt. Sonst würde man ja in seine Kraft größeres Vertrauen setzen, man würde sich ganz darauf verlassen und es nicht durch sein eigenes Verhalten Lügen strafen. Wenn es aber noch nicht begriffen und erfaßt ist, dann kann es nicht siegen. Und das Recht, das manchmal mit dem Bösen verbunden ist, das müssen wir ihm zuerst wegnehmen und es uns zu eigen machen. Sonst ist die Trennung nicht sauber. Sonst müssen wir bei unserm Kampfe immer dieses Recht auf der andern Seite sehen und sind durch ein böses Gewissen gelähmt. Sonst ist das Gute nicht vollständig, und dann kann es nicht aufkommen.

Das ist auch zu sagen zu dem Problem von Krieg und Frieden und zu der Enttäuschung, die der neue Krieg für viele Menschen bedeutet hat. Die Menschen hatten es ja noch nicht begriffen, daß man sich das Gute auch etwas kosten lassen muß und daß im Krieg auch eine Wahrheit liegt, freilich eine an diesem Ort verzerzte, geschändete und mißbrauchte Wahrheit, nämlich die Wahrheit des Wagnisses und des Opfers, daß man diese Wahrheit von ihrem falschen Orte wegnehmen und an den rechten Ort stellen muß, in den Kampf um die Verwirklichung der Wahrheit Gottes. Nichts ist gefährlicher als eine herumgeisternde Wahrheit, für die man keine Verwendung hat. Sie wird früher oder später den Bösen in die Hände fallen und dort als Mittel der Verführung zu Bösem dienen. Die Menschen hatten es noch nicht erfaßt, daß man für den Frieden, wenn man ihn haben will, eben-

soviel Kraft und ebensoviele Opfer aufbringen muß wie für den Krieg. Diese Erkenntnis mußte zuerst geweckt werden und muß sich jetzt durchringen.

Wenn beides reif geworden ist, wenn das Böse sich offenbart hat, wenn es bloßgestellt ist, daß es festgenagelt und beim Namen genannt werden kann, wenn das Gute in die Ueberzeugung und in das Gewissen der Menschen eingedrungen ist, dann ist die Zeit der Ernte gekommen. Dann ist der Moment des Eingreifens Gottes da. Dann wird geschnitten, dann wird verbrannt und in Scheunen gesammelt. Dann haben wir kaum Hände genug, um wegzuräumen, was da alles auf einmal dahinfällt. Dann stürzen Lügen, Ungerechtigkeiten, Gewalten, die sich überlebt haben. Dann ist die Zeit des Aufatmens, der Befreiung und der Erlösung da. Gott ist da. Er ist treu. Wenn die Zeit erfüllt ist, dann kommt er mit seiner Wahrheit, damit die Lüge dahinfalle.

Wir haben noch mehrere solcher Lügen, die heute durchsichtig werden und damit ihrem Gerichte entgegendarängen. Da ist zum Beispiel der Rassenwahn mit seiner Menschenverachtung. Wie wenig lange ist es doch her, daß die Meinung noch ganz allgemein und unerschüttert war, daß die farbigen Menschen von Natur aus minderwertig seien und gar keinen Vergleich aushielten mit uns. So selbstverständlich war das, daß man gar nicht auf einen anderen Gedanken kam und es ganz in der Ordnung fand, daß diese Völker nichts Besseres verdienten und auch gar nicht zu mehr fähig seien, als das Objekt der Ausbeutung durch die Weißen und allenfalls noch Gegenstand ihrer wohlwollenden Aufklärungs- und Bekehrungsversuche zu sein. Aus diesem Hochmut, der eine Lüge war, dürften wir heute erwacht sein und reif geworden für die Wahrheit der Gleichberechtigung und Bruderschaft aller Völker.

Oder, wenn wir schon bei diesem Thema sind, noch etwas Näherliegendes: die Judenfeindschaft. Auch ein Mann wie Martin Luther hat da manchmal Töne angeschlagen, die uns heute befremdlich und verdächtig vorkommen. Wir wollen nicht mit ihm rechten, wir wollen es ihm zugute halten, daß er in seiner Zeit diese Sache noch nicht so hat überschauen und durchschauen können; denn sie war noch nicht soweit gediehen. Heute aber ist Klarheit geschaffen. Heute wissen wir, was Judenhaß ist, woher er stammt, aus was für Kräften er lebt und wohin er führt. Heute kann sich keiner mehr täuschen. Aus unserem Geschlecht wird sich einmal keiner herausreden können, er habe ahnungslos und arglos mitgemacht. Heute sieht es jeder, der überhaupt sehen will, daß der Jugenhaß aus der Hölle emporgestiegen ist, daß er entschlossener Gotteshaß und erbitterte Christusfeindschaft ist. Heute kann nur noch ein Verworfener und Verstockter ihn billigen oder mitmachen. Wer aber, vielleicht gerade von der Qual dieser Frage ergriffen und beunruhigt, nach Wahrheit und Licht sich sehnt, dessen

Herz ist offen für die Wahrheit der Bibel, daß Juden und Christen wieder vereinigt werden sollen zu dem einen, geläuterten Gottesvolke.

Lügen werden durchsichtig und schwach. Ein Stoß noch, ein Stoß Gottes, und sie brechen zusammen. Wahrheiten drängen zum Lichte. Ein Wort noch, ein Wort Gottes, und sie stehen auf. Halten wir uns nur bereit, rüsten wir uns mit der Wahrheit und dem Rechte Gottes, damit sie bei der Hand sind, wenn ihre Stunde schlägt, damit wir etwas herbeizutragen haben, wenn sie gebraucht werden am Tage Gottes.

Otto Hürlimann.

Eine religiöse Diskussion.

In der sozialdemokratischen (was man heute so nennt) „Berner Tagwacht“ hat eine religiöse Diskussion stattgefunden, die man als ein Zeichen der Zeit auffassen kann.

Unser hochgeschätzter Freund, Doktor *Bernhard Lang*, Arzt in Langenthal, hat in einem Artikel der „Tagwacht“ mit der Ueberschrift: „Träger des Sozialismus“ aufs neue einen Gesichtspunkt geltend gemacht, den wir „Religiös-Sozialen“ stets betont haben, wenn er uns auch so wenig die Hauptfache war, als er es für Doktor Lang, unsern Mitkämpfer, ist: daß der Sozialismus einer religiösen Begründung bedürfe, wenn er bestehen und wieder aufleben wolle, daß es für ihn ebenso töricht als verhängnisvoll sei, wenn er durch seine falsche Stellung zur Religion große Volkskreise von sich stoße, die sonst seiner Botschaft zugänglich wären, und damit seinen Feinden billige Waffen liefere. Es sei das um so törichter und verhängnisvoller, als heute ein neu erwachtes religiöses Sehnen und Suchen in den Menschen lebe. Doktor Lang hat das aus tiefer Liebe zum Sozialismus und zur Arbeiterschaft gesagt, denen er innerhalb und außerhalb seines Berufes so lange, zum Teil unter schwerer Anfechtung, aufs treueste gedient und große Opfer jeder Art gebracht hat. Er gehört zu den so wenigen Schweizern (die religiös-soziale Bewegung leider nicht ausgenommen), welche noch ein Element jenes *Draufgängertums* in sich tragen, ohne das nichts Großes vollbracht wird, verbindet damit aber ein ebenso starkes Element liebevoller ärztlicher Geduld.

Und welcher Art ist das Echo auf diesen Appell gewesen?

Verschiedener Art. Zuerst ist eine Antwort von einer Frau gekommen, die in Stil und Inhalt typisch ist für eine gewisse Art sozialistischer „Freidenkerei“ oberflächlichster Art, die wir ja von früher her genugsam kennen. Es ist ein Abhaspeln all der auswendig gelernten, zum Teil richtigen, aber falsch angewendeten Argumente des „Sozialismus“ gegen die Religion. Schlimmer aber ist, daß diese Frau so